

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 10

Artikel: Ein Wort über neue Erziehung : April 1928, verfasst für Heft 11 des VII. Jahrgangs von Das werdende Zeitalter, Monatszeitschrift für Erneuerung der Erziehung

Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Februar 1945 Heft 10 49. Jahrgang

Romain Rolland † 1. Januar 1945

Aus dem Vorwort seines Buches «Beethoven»

Nicht sie nenne ich Helden, die durch den Gedanken oder die Kraft gesiegt haben; sie, ganz allein sie sind es, die kraft ihres Herzens groß waren. Wie einer der Größten unter ihnen gesagt hat, er, dessen Leben ich hier erzähle: «Ich kenne keine andern Vorzüge des Menschen als diejenigen, welche ihn zu den bessern Menschen zählen machen.»

Wo der Charakter nicht groß ist, kann es der Mensch, kann es der Künstler nicht sein, auch nicht der Mann der Tat.

Da erstehen wohl hohle Götzenbilder für die niedrige Menge, aber sie alle zusammen zerstört die Zeit.

Was liegt am Erfolg. Groß müssen wir *sein*, nicht es scheinen.

Das Leben derer, deren Geschichte wir zu schreiben versuchen, war fast immer ein langes Martyrium. Sei es, daß ein tragisches Geschick ihre Seele schmiedete auf dem Amboß von leiblichem, seelischem Schmerz, von Unglück und Krankheit; sei es, daß ihr Leben verwüstet wurde, ihr Herz zerrissen vom Anblick der Leiden, der namenlosen Schmach, die ihre Brüder folterten.

Gewiß ist, sie haben das tägliche Brot der Prüfung gegessen, und wenn sie groß geworden sind durch Willenskraft, so sind sie es nicht minder durch Unglück.

O, daß sie nicht allzusehr klagen, sie, die unglücklich sind: der Menschheit Auserwählte sind unter ihnen.

Ihre Tapferkeit ströme auf uns über, in unsere Herzen; wenn wir schwach werden, soll unser Kopf einen Augenblick auf ihren Knien ruhen. Sie werden uns trösten. Ein Strom reiner Kraft und allmächtiger Güte fließt aus den Seelen dieser Geweihten.

Nicht ihre Werke brauchen wir zu befragen, nicht ihre Stimme zu hören, wir lesen es in ihren Augen, in der Geschichte ihres Lebens, daß das Leben nie größer, nie fruchtbarer — und niemals glücklicher — ist als im Schmerz.

Ein Wort über neue Erziehung

April 1928, verfaßt für Heft 11 des VII. Jahrgangs von *Das werdende Zeitalter*, Monatschrift für Erneuerung der Erziehung.

Die Frage der neuen Erziehung ist die bedeutendste der Gegenwart. Sie ist und muß sein nichts Geringeres als eine tiefgründige Lebensreform, analog der des 16. Jahrhunderts, ein machtvolles ketzerisches Aufbegehren, das die vitalen Kräfte der Menschheit erneuert.

Die Zivilisationen Europas und Amerikas ersticken unter dem Wust versteinerner Ideen, tödlicher Vorurteile. Unser Geist wird, schon im Kindesalter, in den Händen falscher Hüter zu einem absurden Automatismus genötigt.

Was dringend not tut, ist freie Luft und Sonne, Vertrauen zu uns selbst, kraftvolle und ernste Vernunft, die voll Harmonie ihre gesunde Freiheit nutzt. Ohne Kampf werden wir das alles nicht erobern können. Zu viele alte und neue Torheiten haben ein Interesse daran, das Erwachen der Seele zu hindern, und versperren ihr den Weg mit Scheinwahrheiten, toten und tötenden. Aber an allen Männern, an allen *Frauen* ist es, soweit sie an Vernunft und Herzen noch unverdorben, ehrlich und stark sind, die Wahl zu wagen zwischen den Befreiern und den maskierten Unterdrückern der Seele.

Die unsichtbaren Säulen des Gebäudes tragen
Die meiste Last — und haben keinen Namen
Voll Prunk, wie jene, die nach ihnen kamen
Und nicht wie sie nur nach Gesetzen fragen
Und nicht das Dienen meinen in dem Ragen. *Karl Adolf Laubscher.*

Wunder am Wege

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee.
Gottfried Keller.

Schnee ist wieder gefallen, Tag und Nacht. Die Luft ist kristallhart und scharf, der Schnee trocken. Erde und Himmel verschmelzen in weißer Unendlichkeit. Schreiend fliegen schwarze Krähen dorfwärts. Das einst fröhlich plaudernde Bächlein ist verstummt, längst sind die schlanken, unruhigen Wasserpieper an offene Wasserflächen geflohen. Unzählige Hasenspuren im frischen Schnee führen von Dornbusch zu Dornbusch. Strohgelbe Schilfhalme leuchten in warmen Tönen. Schweren, weitausholenden Flügelschläges löst sich ein Rauhußbussard vom Waldrand und streicht hungrig über die tiefverschneiten Felder. Mitten in der blendendweißen Ebene steht eine alte Eiche breitästig und kraus. Dort hinein schwingt sich der Gast aus dem hohen Norden. Stundenlang lauert er auf eine Maus, den einen Tag gibt es viele, den andern wenig oder nichts. Vom Wehntal herüber rauschen mit vollem Klang die Kirchenglocken; und allsobald trägt Dorf um Dorf weit in der Runde die frohe Botschaft über alle Lande. Wie im Traum wandert sich's unter dem weit offenen Himmelsdom durch den tiefen Schnee. Vom fernen Hügel trägt fröhliches Kinderlachen mich wieder in Erdennähe zurück. Da — kaum zwei Schritte vor mir, mitten in einem Feldgebüsch sitzt, rund wie eine Kugel, eine Wacholderdrossel. Knallrot glühen die letzten Beeren des wilden Schneeballs im Schnee. Stück um Stück verschwindet in der kleinen Vogelkehle. Schäkernd streicht kurz darauf eine ganze Schar dieser nordischen Gäste durch die schlanken Birkenkronen. Aus der festgefügt Lindengruppe mitten im Moor fallen feine silberne Töne in die unendliche Weite. Zwei zartgebaute, bräunliche Vögelchen, zwei Baumläuferchen, jagen in neckischem Liebesspiel um die dicken, rauhrindigen Lindenstämme. Aus dem Schnee ragen einzelne dürre Halme mit Fruchtständen der Schafgarben, Flockenblumen, Rüsterstauden (Imblichrut) und Gräser empor. Wie alte Goldschmiedekunst mutet ihre zarte, filigranartige Schönheit an.